Willie's Schützling.

Skizze nach dem Leben, von W. v. Schmebrand.

Willie Arendt war der einzige Sohn einer armen deutschen Wittwe in Chicago. Es ging knapp zu daheim und der Knabe war genöthigt, schon mit jungen Jahren etwas verdienen zu helfen. So war seine Mutter froh, als er eine Stelle als Laufbursche in dr großen Baumwoll - Spinnerei von Randall & Co. erhielt. Der Wochenlohn war freilich nur gering, aber er half doch ganz bedeutend, die Kosten des kleinen Haushalts zu bestreiten. Und als fleißiger, strebsamer Junge und guter Sohn freute sich Willie darüber, und als er nach Verlauf eines Jahres eine Lohnerhöhung erhielt und die Mutter den alten Herrn Randall, das Hauptmitglied der Firma, aufsuchte und sich dafür bedankte, da wurde ihr mitgetheilt, daß man mit Willie sehr zufrieden sei. Als Willie 16 Jahre wurde, beförderte man ihn wieder. Er erhielt den Posten an einem der Frachtfahrstühle, und dies war ein Beweis, daß man ihn für zuverlässig und tüchtig hielt, denn die Arbeit an Fahrstühlen erforderte viel Aufmerksamkeit und starke Muskeln. Wer war stolzer als Willie! Seit langer Zeit war es sein Wunsch gewesen, diesen Posten zu erlangen, denn die Bezahlung war hier die doppelte als vorher, und alle Laufburschen der Firma hegten den großen Ehrgeiz, am Fahrstuhl angestellt zu werden, sodaß seine Beförderung auch zugleich eine große Auszeichnung für ihn war. Als er an jenem Abend heimkam, da herrschte heller Jubel in dem kleinen Häuschen der Vorstadt, denn nun war das knappe Leben vorbei und man durfte sich besseres und reichlicheres Essen und hie und da eine kleine Erholung gönnen. Die Mutter lobte ihren braven Jungen und war ganz stolz auf ihn. Die ersten paar Wochen allerdings kam die neue Arbeit unserem Willie noch etwas hart an, und die Knie und Schultern schmerzten ihm vor Uebermüdung, wenn er Abends nach Hause fuhr. Aber das ging bald vorüber, und binnen Kurzem versah Willie seinen anstrengenden Dienst so tüchtig wie ein alter Veteran. Mit den Baumwollen - Ballen lernte er bald umgehen, als wenn er auf einem New Orleanser Cotton - Dampfer geboren, und kein Unfall und keine Nachlässigkeit waren noch vorgefallen bei ihm, sodaß die reichen Firmeninhaber, wenn sie hie und da auf seiner Aufzugsmaschine hinauf und hinunter fuhren nach den Speichern, ihm jedesmal freundlich zunickten und gewöhnlich auch einige Worte mit dem bescheidenen jungen Burschen wechselten, dessen rundes, rothwangiges Gesicht bann immer vor Freude und Stolz glühte so roth wie eine Pionie. Besonders war der alte Herr Randall nett und leutselig mit dem Jungen, und Willie schrieb ihm wohl mit Recht sein schnelles Vorwärtskommen bis dahin zu. Der alte Herr war im Allgemeinen sehr schweigsam, aber die Leute, die ihn näher kannten, wußten, daß unter der etwas rauhen Schale ein Herz schlug, das warm für seine Mitmenschen fühlt.

* * *

Eines Tages kam Daisy, die Enkelin und der Liebling des alten Herrn Randall, nach der großen Spinnerei. Es war Sommer und ihre Mutter, die Tochter des alten Herrn, wollte Nachmittags mit dem Zug nach Wisconsin in die Sommerfrische fahren. Während sie noch einige Besorgungen in der Stadt zu machen hatte, ließ sie die Kleine in der Obhut des Großvaters. Lebhaft aber, wie alle Kinder ihres Alters, entzog sie sich bald den Liebkosungen und Blicken des alten Herrn, und stöberte in alle Ecken und Winkeln des weitläufigen Gebäudes herum. Dabei kam sie auch nach dem schweren, großen Fahrstuhl, in dem Willie gerade zu jener Zeit Baumwolle hinaufschaffte. Natürlich interessirte dies das Kind, und auf das wiederholte Bitten und Drängen nahm sie Willie mit auf seine Fahrten hinauf und hinab, wobei das Kind laut aufjauchzte vor Freude. Ab und zu lief sie wie der Wind in das kleine Privatbureau ihres Großvaters und rief: „Oh, es ist ganz herrlich!" und ehe man ihr etwas erwidern konnte, war sie wieder zur Thür hinaus und im Fahrstuhl drinnen. Der alte Herr aber, der Willie's Vorsicht und Zuverlässigkeit genau kannte, wollte dem Kinde nicht den Spaß verderben und ließ sie ungestört bei ihrem Vergnügen.

Eben war sie wieder bei ihm hinausgehuscht, hatte wieder jubelnd gerufen: „Großpapa, es ist ganz prächtig auf dem Fahrstuhl." Da hatte der alte Herr seine Uhr gezogen und hatte ihr nachgerufen: „Daisy, es wird jetzt Zeit — komm' zurück. In einer halben Stunde geht Euer Zug." Und Daisy, ganz erhitzt vom rascheu Laufen, hatte rasch gebeten: „Nur noch einmal herauf und herunter, dann bin ich wieder da." Und damit war sie abermals verschwunden, während ihr Großvater sich über seine Bücher bückte.

Da, plötzlich! ein dumpfer Krach — und dann ein wüstes Gepolter, von dem das ganze Haus erdröhnte.

„Der Fahrstuhl!" rief Alles entsetzt, und der alte Herr erhob sich leichenblaß, während ihm die Kniee wankten und er, so schnell ihn seine alten Beine tragen wollten, nach der Scene des Unglücks eilte.

Jetzt stand er vor der Thür, die den tiefen, weiten Schacht verschloß, in dem sich die Aufzugsmaschine soeben noch blitzschnell bewegt hatte. Mit zitternder Hand öffnete er und beugte sich dann weit vor. In dem schwarzen, leeren Raume da drinnen lagerten sich dicke Staubwolken, die das Sehen unmöglich machten.

„Ist Jemand verletzt?" rief er mit schwacher Stimme hinab in die Dunkelheit.

Da erscholl über ihm das klägliche Weinen eines Kindes — Daisy's Stimme. Ja, es war über ihm. Zugleich erhoben sich mehrere Stimmen.

* * *

Dort stand er nun, im zweiten Stock, dicht am Schacht des Fahrstuhls, und was er sah, das gab ihm die Fassung wieder.

Ein geborstener Ballen Baumwolle lag da auf den Boden. Mitten in dem weichen, losen Stoff lag seine kleine Enkelin, die ihm jetzt ihre Aermchen entgegenstreckte. Neben ihr aber lag Willie — bewußtlos, bleich, aber lebend. Das eine Bein mußte gebrochen sein, denn es streckte sich in unnatürlicher Lage unter dem Körper des jungen Burschen, und von seiner Stirne floß Blut. Es wurde natürlich sofort zur Ambulanz geschickt, und während man auf sie wartete, erzählte die Kleine auf ihre Weise von dem Unfall und ihrer Rettung.

„Es riß was, Großpapa," sagte sie, indem sie die letzten Thränchen von ihren rosigen Wangen wischte, „und dann polterten wir auf einmal hinab. Schnell wie etwas nahm mich aber Willie Huckepack, und als wir hier an der offenen Thür vorbeisausten, sprang Willie mit mir heraus, gerade auf die schöne, weiche Baumwolle drauf. Er blieb hier liegen, gerade wie noch jetzt — hat er sich sehr weh gethan, der arme Willie, Großpapa? — aber mir fehlt nichts — weil er mich auf dem Rücken hatte. Und dann dauerte es so lange, bis Jemand kam, und ich fing zu weinen an, sobald ich mich darauf besann, aber Du kannst doch, Großpapa, nicht wahr, zu Daisy?" Und sie gab ihm einen Kuß, jetzt schon wieder völlig hergestellt von ihrem Schrecken.

Als die Ambulanz endlich anlangte, untersuchte der Arzt flüchtig die Verletzungen, die der Knabe davongetragen. „Ein Beinbruch, aber kein sehr schlimmer, und einige Schrammen und stark aufgeschüttelt, aber nichts, was nicht bald wieder geheilt werden kann", so zog er schnell sein Facit, und bann wurde Willie hübsch sorgfältig eingepackt und nach dem Hospital geschafft.

* * *

Nach sechs Wochen traf Willie wieder im Geschäft ein. Ein bischen blaß sah er nach aus, aber er war gerade so fröhlich wie vorher, als Herr Randall ihn selbst nach seinem alten Wirkungsfeld führte und mit Willie die erste Probefahrt im neuen, besser construirten Fahrstuhle machte.

Und Abends ließ Herr Randall den Knaben in sein Privatbureau rufen und klopfte ihm freundlich auf die Schulter.

„Mein Junge," sagte er, „Du hast Dich damals benommen wie ein richtiger kleiner Mann. Du hast mehr als Deine Pflicht gethan, indem Du Dein eigenes Leben auf's Spiel setztest, um das meiner Enkelin zu retten. Hier, nimm das" — er gab ihm das große Bild seiner Enkelin in schönem goldenem Rahmen — „das schenkt Dir Daisy selbst. Und hier ist noch etwas" — damit überreichte er ihm ein zusammengefaltetes und mit Siegeln versehenes Papier, „das ist von mir. Du hast's verdient. Bleibe wie Du jetzt bist, mein Junge, und es kann Dir später im Leben einmal nicht fehlen."

Willie erröthete bis unter die Haarwurzeln bei soviel Lob. Als er draußen das Papier entfaltete, da fand er, daß es die Besitzungsurkunde war von der kleinen Cottage in der Vorstadt, wo er und seine Mutter bis jetzt zur Miethe gewohnt hatten.

* * *

Soll ich die Geschichte noch weiter erzählen? Man kann sich den Rest wohl denken.

Willie ist heute ein junger, stattlicher Mann, der sich schon einen ganz martialischen Schnurrbart zugelegt hat. Man sieht ihm nicht mehr an, daß er vor einigen Jahren noch den Frachtfahrstuhl in der Spinnerei von Randall & Co. gegen ein immerhin niedriges Wochengehalt auf und nieder gefahren hat, denn seine Kleidung ist heute elegant und sitzt ihm wie angegossen. Der alte Herr Randall hält große Stücke auf ihn und hat Willie, trotz seiner jungen Jahre, schon vor einiger Zeit einen verantwortungsvollen und gutbotirten Posten im Geschäft gegeben.

Es heißt sogar, daß Willie nächstens als Partner in's Geschäft eintreten solle und daß er Daisy Wolcott, die Enkelin des alten Herrn, im Frühjahr heirathen werde. Darüber indeß weiß ich nichts Gewisses. Sicher ist nur, daß Daisy niemals ihren Retter von damals vergessen hat und daß sie ihn jeden Sommer und jeden Weihnachten auf Besuch zu ihren Eltern einladet. Ob das was zu bedeuten hat, das vermögen vielleicht Leute, die in solchen Dingen besser Bescheid als ich wissen, eher zu sagen.

— Kurz und deutlich. A.: Du, was hat denn Deine Frau gestern gesagt, als Du mit uns etwas spät aus dem Wirthshaus heimgingst? Professor: Viel hat sie gesagt! A.: Nun was denn? Professor: Das Prädikat war stets im Futurum, Subjekt hieß immer „ich" und das Objekt regelmäßig „Dich," jetzt kannst Du Dir's denken!

— In einem Geschäft. Der Chef (zu einem fremden Kommis): „Was thun Sie hier?" Der fremde Kommis: „Verzeih'n Sie, ich warte auf Herrn Stern!" Der Chef (wüthend): „Hier ist doch keine Sternwarte!"

— Ertappt. „Wie, vor einer Woche erst sind Sie unserem Vegetarier-Club beigetreten und hier finde ich Sie, wie Sie Fleisch essen?" „Aber nur von pflanzenfressenden Thieren!""

Das Purpurhaupt.

Von Dr. Richard Garnett.

In den Jubeltagen von Kaiser Aurelian's Machtherrschaft, als der starke Arm dieses Imperators Rom emporhob und Palmyra in den Staub streckte, als er seine Hauptstadt mit Wällen umgab fünfzig Meilen im Umkreis, Tetricus und Zenobia im Triumphe durch die Straßen führte, Elephanten unter die Senatoren verschenkte, Etrurien zu Weinland auftheilte und in Momenten der Muße die Unterdrückung des Christenthums als ein untergeordnetes Detail, ein bloßes Wellengekräusel auf dem weiten Ocean seiner Staatskunst ansah — zu dieser Zeit wurde Bahram I., König von Persien, unruhig in seinem Sinn. „Dieser kriegerische Emporkömmling, dieser Liebling Fortunas, dieser hergelaufene Aurelianus" — so dachte der Perser — „hat eine unziemliche Gewohnheit, legitime Fürsten zu besiegen und gefangenzunehmen und dadurch das göttliche Recht in den Augen des Pöbels herabzusetzen. Die Haut seines Valerian hängt zu dieser Stunde sorglich mit Stroh ausgestopft in dem Tempel zu Ktesiphon, den unsterblichen Göttern ein wohlgefälliges Schauspiel. Wie würde sich meine eigene Haut in dem Tempel des Jupiter Capitolinus ausnehmen? Ich darf mir dieses Bild gar nicht ausmalen. Ich will meine Gesandtschaft zu Aurelian schicken, um ihm einen übervältigenden Begriff von meiner Größe beizubringen. Aber wie dies anstellen?"

Er berief also seine Rathgeber — die Veziere, die Krieger, die Magier, die Philosophen — und redete sie also an:

„Der König erweist Euch die Gnade, in einer wichtigen Sache Euren Rath anzuhören. Ich möchte dem Stolze Roms schmeicheln, ohne dem Stolze Persins etwas zu vergeben — ich möchte mir Aurelian geneigt machen und ihn gleichzeitig demüthigen, — wie kann das geschehen?"

Die Veziere, die Magier, die Krieger mucksten nicht. Lautloses Stillschweigen herrschte in der Versammlung, bis endlich der weise Marcobad kam, sich zu Boden warf und sprach:

„Unvergängliches Leben Dir o König! In alten Zeiten — wie uns von unseren Vorfahren überliefert ist — lehrte man die Perser drei Dinge: Reiten, den Bogen spannen und die Wahrheit sprechen. Der Perser reitet und ist ein guter Schütze bis zum heutigen Tage. Die Wahrheit sagen jedoch — dieses Vorurtheil wurde — gelobt sei Ormuzd! — als einer vorgeschrittenen Nation unziemlich, abgeschafft. Du brauchst Dich also nicht zu bedenken, Aurelian zum Besten zu haben. Biete ihm das, wovon Du sicher bist, daß es unter seinen Schätzen nicht vorhanden ist, da es das einzige in Deinem Schatze ist, und gib ihm gleichzeitig zu verstehen, daß es das alltägliche Erzeugniß Deines Reiches sei. Auf diese Weise erfreust Du ihn durch die Gabe und drückst ihn zugleich durch das Gefühl seines Minderwerthes nieder. Ich habe das Purpurkleid Ihrer Majestät der Königin im Sinn, derengleichen auf dem ganzen Erdenrund nicht zu finden ist. Auch weiß kein Sterblicher, woher die Purpurfarbe kommt, außer daß man vermuthet, sie komme von den äußersten Länderstrichen Indiens."

„Dein Rath gefällt mir", erwiderte Bahram I., „und ich will zum Lohne dafür Dein Leben retten, indem ich Dich aus meinem Reiche verbanne. Denn wenn meine erhabene Gefährtin hört, daß Du der Anreger warst, sie ihres Purpurkleides zu berauben, so wird sie zweifellos verlangen, ich solle Dich schinden lassen und Du weißt, daß ich ihr nichts abschlagen kann. Ich rathe Dir deshalb, Dich mit thunlichster Beschleunigung aus dem Staube zu machen. Verfüge Dich in die Gegend, wo der Purpur gedeiht und wenn Du mit einem entsprechenden Quantum zurückkehrst, sollst Du mein königliches Scepter Dir gnädig zugeneigt finden!"

Der Philosoph verließ eiligst den Hof Sr. Majestät und sein Amt als Oberster Salböl - Verwahrer wurde einem Anderen verliehen, desgleichen sein Haus, sein Garten, sein Gold und Silber, seine Weiber und Konkubinen, seine Kameele und Esel, die sehr zahlreich waren.

Während der einsame Wanderer seinen Weg nach Osten wendete, zog eine prächtige Karavane westwärts gegen Rom. Im Angesicht Aurelians angelangt, zog der Gesandte am Schluß der Begrüßungsrede einen Schrein von Cedernholz hervor, dem er ein Purpurkleid von so überwältigendem Glanz und Schimmer entnahm, daß nach der Schilderung der Historiker, die über den Vorgang berichten, der Purpur des Kaisers und der edlen Matronen im Vergleich damit aschgrau erschien. Das Geschenk war von einem Schreiben begleitet, das also lautete: „Bahram dem Aurelian. Gesundheit! Empfange den Purpur, wie er in Persien gedeiht!"

„In Persien, ei wahrlich!" rief Sorianus, ein junger Philosoph, der in den Naturwissenschaften bewandert, „dieser Purpur war nie in Persien, es sei denn als eine große Seltenheit; oh über die Ruhmredigkeit und Eitelkeit dieser Orientalen!"

Der Gesandte öffnete den Mund zu einer unwilligen Antwort, doch Aurelian gebot ihm durch einen Blick Schweigen und dankte für das Geschenk mit etlichen freundlichen Worten. Scheinbar beachtete er die Sache nicht weiter, aber als der Abend anbrach, ließ er Sorianus zu sich entbieten und befragte ihn eingehend, wo thatsächlich der Purpur gedeihe.

„Auf den äußersten Abhängen Indiens", antwortete der Philosoph.

„Schön", sagte Aurelian, die Sachlage mit seiner gewohnten Geistesschärfe und Schnelligkeit zusammenfassend, „entweder Du oder der Perserkönig haben gelogen, und bei der Gunst der Götter, es ist im Wesentlichen auch ganz egal, wer von Beiden es war, da der Grund, Bahram zu bekriegen, in jedem Falle gleich gut ist. Wenn er versucht hat, mich zu betrügen, kommt es mir zu, ihn zu bestrafen; wenn er besitzt, was mir mangelt, geziemt es mir, es ihm zu nehmen. Immerhin wäre es gut, zu wissen, welchen der Gründe ich in meiner Proklamation anführen soll — andererseits bin ich zur Eröffnung der Feindseligkeiten im Moment nicht genügend gerüstet, da ich noch früher die Aramäer, die Parther und anderes barbarisches Ungeziefer zu vertilgen habe. Ich will Dich deshalb nach Indien senden, auf daß Du die Wahrheit über den Purpur persönlich feststellen kannst. Kehre ohne ihn nicht zurück, da ich mir sonst Deinen Kopf erbitten müßte! Mein Schatzamt wird während Deiner Abwesenheit die Sorge um Dein Besitzthum übernehmen. Das Kleid wird einstweilen im Tempel des Jupiter Capitolinus aufbewahrt werden; möge er es und auch Dich in seinen heiligen Schutz nehmen!" —

So wurden in diesem Zeitalter der Finsterniß zwei große Philosophen der Armuth preisgegeben und gezwungen, in unwirthliche Lande zu ziehen, der eine, weil er einen König berathen, der andere, weil er versucht hatte, einen Kaiser zu belehren. Aber dabei sollte es nicht sein Bewenden haben, denn nachdem Aurelian nach der Abreise der Gesandtschaft noch durch 150 Tage als Gott gefeiert worden, wurde er durch seine eigenen Generale erschlagen. Ihm folgte Tacitus, der unter der Wucht der Krone zusammenbrach, diesem Probus, der bei einer Emeute umkam, diesem Carus, der vom Blitze gefällt wurde, diesem Carinus, dem ein von ihm Mißhandelter das Leben raubte, diesem Diocletian, der, nachdem er sich zwanzig Jahre behauptet hatte, es weise unterließ, die Geduld der Götter noch weiter auf die Probe zu stellen und sich zurückzog, Kohl zu pflanzen. Alle diese Herrscher, so völlig verschieden in jedem Betracht, stimmten in dem Wunsche überein, die Purpurfarbe zu besitzen, und als der Philosoph nicht zurückkehrte, schickten sie immer neue Boten auf die Suche nach dem kostbaren Stoffe. Sehr ungleichartig war das Schicksal der Abgesandten. Manche fielen in die Klauen der Löwen, manche dem tödtlichen Schlangenbiß anheim; manche wurden auf Befehl eingeborener Fürsten von Elephanten zertreten, manche ereilte der Hungertod; andere wieder begegneten schön bewimperten, dunkellockigen Jungfrauen, die ihr Haar mit Blüthen geschmückt hatten, oder beim Mondschein in mit Lotosblumen bedeckten Teichen badeten, gaben ihre Nachforschungen auf und lebten fortan idyllisch im Palmen- und Feigenbaum - Hainen. Manche wieder wendeten sich den Lehren der Gymnosophisten zu, legten ihren Leib auf stachlige Lager, den Schlaf zu scheuchen in der Hoffnung, im zwanzigsten Himmel aufzuerstehen — und all' diese romantische Mannigfaltigkeit der Schicksale war das Werk eines winzigen Insektes, das achtlos herumkroch, unbekümmert um den Purpur, den es in das bunte Gewebe des menschlichen Daseins wob.

* * *

Einige dreißig Jahre nach der Abfahrt der persischen Gesandtschaft trafen zwei Reisende, welche auf verschiedenen Wegen die Hügelkette herabgestiegen waren, auf dem äußersten Rande eines kleinen Thals im Lande jenseits des Ganges zusammen. Es war früh am Morgen, die Sonne hatte noch nicht die zerklüfteten Berge des Thals überschritten, so daß die Tiefe noch in Schatten getaucht dalag, von durchsichtigen Thauperlen glitzernd, während das von den Bergesgipfeln umgrenzte Oval des Himmels im Glanze des tiefblauen Saphirs leuchtete. Vogelgesang ertönte durch das Farngebüsch und die Wasserlilien, die sich auf dem kleinen See schaukelten, lugten mit halbgeschlossenen Kelchen in die Morgendämmerung.

Der Eine der Wanderer war alt, der Andere ein Mann mittleren Alters. Ihre Kleidung war dürftig und abgenützt, ihr Aussehen verrieth Ermüdung und ausgestandene Beschwerden; aber während der Aeltere mit mäßiger Geschwindigkeit sich bewegte, wankte der Andere mühsam mit Hilfe eines Stockes daher und zuckte jedesmal, wenn er den Fuß auf den Boden setzte.

Sie wechselten einen Gruß und der beweglichere von den Beiden, dessen Blick nach Osten gerichtet war, äußerte eine theilnehmende Bemerkung über des Andern kläglichen Zustand. „Ich leide nur an den gewöhnlichen Folgen der Kreuzigung", erwiderte dieser und seine Sandalen ablegend, enthüllte er zwei Wunden, die den Fuß ganz durchdrangen.

Der erste Reisende wich daher ängstlich zurück und blickte seinen Gefährten mit Erstaunen und Mißtrauen an.

„Ich sehe, was in Dir vorgeht," sagte der Letztere lächelnd, „aber sei ohne Sorge, ich habe kein gerichtliches Verfahren durchgemacht. Meine Kreuzigung war blos ein peinlicher, aber unerläßlicher Nebenumstand in meinem löblichen Unternehmen, den wunderbaren Purpurstoff zu erlangen, zu welchem Zwecke ich in diese Gegend durch den Kaiser Aurelian abgesandt worden."

Die Purpurfarbe?" rief hastig der Perser, denn es war wirklich unser philosophischer Freund, „hast Du sie erlangt?"

„Ja, sie ist das Produkt von Insekten, die blos in einem bestimmten Theil des Thales gefunden werden, östlich von hier, und wohin man nur gelangen kann, wenn man der Wachsamkeit der sieben Drachen zu entgehen weiß."

„Dir ist es also gelungen, ihr zu entgehen? Und dann?" frug Marcobad gespannt.

„Dann", erwiderte Sorianus, „schritt ich in das Thal hinein, wo ich die Ueberreste meines unmittelbaren Vorgängers an einem Kreuze fand."

„Deines Vorgängers?"

„Ja, Desjenigen, der zuletzt den Versuch gemacht hatte vor mir. Jeder neue Ankömmling, der das Purpurthal in der von mir erwähnten Absicht betritt, wird von den Eingeborenen eingedenk der Lehren ihrer Vorfahren ans Kreuz geschlagen — blos mit den Füßen — seine Arme werden mit Stricken an seine Schultern befestigt und Gefäße mit kühlenden Getränken neben ihn gestellt. Wenn er, übermältigt von Durst, nach dem Labsal greift, überlassen sie ihn dem Tode — wenn er drei Tage widersteht, ist es ihm gestattet, mit dem Gegenstand seiner Nachforschung abzuziehen. Mein Vorgänger, der, wie ich vermuthe, der epikureischen Schule angehörte, war infolgedessen unfähig, den Lockungen der Sinne zu widerstehen — ich, ein Stoiker, zähmte mich und kam an's Ziel."

„Du trugst also den Farbstoff mit Dir fort, Du hast ihn nun?" fragte begierig der Perser.

„Hier ist er!" erwiderte der Grieche, eine kleine, mit dem prächtigsten Purpur gefüllte Phiole vorweisend.

„Ach, gestatte mir, das Kostbare näher zu besehen, denn meine Augen sind durch Ueberanstrengung beim Studium schwach geworden," bat der Perser.

Mit diesen Worten entriß er die Phiole den Händen Sorianus' und wandte sich zur Flucht. Der Grieche sprang seinem Schatze nach und da es ihm nicht gelang, den Arm Marcobads zu fassen, griff er nach seinem Bart und raufte ihm die Haare büschelweise aus. Der zornentbrannte Perser schlug ihm wüthend mit der Phiole auf den Kopf; diese barst in Stücke, und der kostbare Inhalt strömte über das unbedeckte Haupt und das emporgehobene Gesicht Sorianus', jedes Haar und alle Züge mit Purpur färbend.

Die verdutzten und schreckensbleichen Philosophen starrten sich einige Augenblicke sprachlos an.

„Es ist unaustilgbar!" rief Sorianus und stürzte zu dem nahen See, um seinen Kopf ins Wasser zu versenken — es trug einen Strom von Purpur mit sich, ließ aber das Purpurhaupt gefärbt wie vorher. Der Philosoph nahm zum Reiben seine Zuflucht, frottirte sein Gesicht mit Blättern, Gräsern, mit seinen Kleidern, betrachtete sich angstvoll im Wasser und warf sich endlich verzweiflungsvoll auf den Boden, seinem Kummer freien Lauf lassend.

Die Gnade der Reue ist uns selten versagt, wenn unsere Missethaten uns keinen Nutzen bringen! Marcobad näherte sich linkisch: „Bruder" — sagte er — „ich werde Dir die kostbare Farbe, deren ich Dich beraubt, nicht blos wiedergeben, sondern werde auch noch ein Reinigungsmittel hinzufügen, wenn ein solches vorhanden ist — erwarte meine Rückkehr unter diesem Kampherbaume!" So sprechend, eilte er hastig den Pfad hinab, von dem Sorinus gekommen, und war bald den Blicken dieses Letzteren entschwunden.

* * *

Sorianus verweilte lange unter dem Kampherbaume, aber endlich des Wartens überdrüssig, nahm er wieder seine Wanderung auf, bis er, aus der Wildniß herkommend, das Reich des Königs von Agodhya betrat. Seine ungewöhnliche Erscheinung säumte nicht die Aufmerksamkeit der königlichen Officiere zu erregen, die den Mann mit dem purpurroth gefärbten Kopfe festnehmen und vor Seine Majestät bringen ließen.

„Es ist offenbar", verkündete der Monarch, nachdem er der Angelegenheit seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, „daß Du im Besitze einer Sache bist, die zu kostbar und selten ist für einen gewöhnlichen Sterblichen, deshalb muß sie Dir abgenommen werden. Ich beklage die Ungelegenheit, die Dir daraus erwächst — ich wünschte es wäre Deine Hand, oder Dein Fuß —"

Sorianus würdigte das königliche Wohlwollen, plaidirte aber für das unveräußerliche Recht, das er auf den Besitz seines Kopfes erworben zu haben glaubte.

Der königliche Logiker entschied: Mit Rücksicht darauf, daß Dein Kopf Deinen Schultern zugesellt ist, gehört er Dir — aber mit Rücksicht darauf, daß er mit Purpur bedeckt ist, ist er mein, denn Purpur ist ein königliches Monopol. Dein Recht gründet sich auf Anatomie, meines auf Jurisprudenz. Soll die Materie über den Geist siegen? Soll die Medizin, die unsicherste Wissenschaft, das Gesetz ausstechen, diesen Gipfel des menschlichen Verstandes? Der gewissen Wahrnehmung nach scheinst Du allerdings einen Kopf zu haben — mit dem Auge des Gesetzes gesehen, bist Du ein Kopfloser.

„Ich möchte dawider geltend machen", argumentirte der Philosoph, „daß der körperliche Connex meines Kopfes mit meinem Körper eine essentielle Sache ist, während die Farbe des Kopfes blos accidentell ist."

„Du könntest ebensowohl behaupten", wandte der König ein, „daß das Gesetz aehalten ist, Dich in Deiner abstracten Eigenschaft als menschliches Wesen anzuerkennen, und nicht Kenntniß nehmen dürfe von Deiner angekommenen Eigenschaft eines Schmugglers, eines Rebellen, könnte ich sagen, da Du Dir den Purpur angemaßt hast."

„Aber der Makel der Grausamkeit, der dem Verfahren Eurer Majestät anhaften würde?"

„Es kann keine Grausamkeit geben, wo keine Ungerechtigkeit ist. Wenn es eine gäbe, wäre sie auf Deiner Seite, wie ich bewiesen habe. Weit entfernt, Dich Deines Kopfes berauben zu wollen, meine ich, daß Du es vielmehr bist, der mir mein Eigenthum höchst unbilligerweise vorenthält. Ich will mich bemühen, dies Deinem Begriffsvermögen faßlicher zu machen. Du bist, wie Du zugeben mußt, im Besitze eines Contrebande-Artikels befunden, der nach dem Gesetze ausschließlich dem Könige zukommt. Nun, soll das Recht beeinträchtigt werden, weil Du arglistig Dein Besitzthum von dem meinen unzertrennlich gemacht hast? Soll ich, ein argloser Mann, durch Deinen Betrug und Deine Ränke meines Rechtes verlustig gehen? Die Gerechtigkeit verbirgt das Antlitz, die Rechtschaffenheit trauert, die Unbestechlichkeit steht verzagt bei der bloßen Vorstellung. Nein, mein Freund, Dein Kopf entbehrt jeder Stütze. Wenn Du ihn zu behalten wünschest, kommt es Dir zu, zu beweisen, daß er seinem Besitzer, nämlich mir, auf Deinen Schultern dienlicher wäre, als anderswo. Dies mag ja vielleicht der Fall sein. Bist Du etwa im Besitze eines Geheimnisses in der Parfumerie, der Koch- oder Schneiderkunst?"

„Ich kenne keine dieser frivolen Künste. Mein Studium hat immer die göttliche Philosophie umfaßt, die die Menschen den Göttern gleich werden läßt —"

„Und doch jagen Alle dem Purpur nach!" erwiderte der Monarch, „wie ich folgere, da du selbst den Purpur Allem vorgezogen hast. Wahrlich, dein Kopf ist ein kostbarer Preis!"

„Ich verdiene Deinen Spott, o König, und will Dir nicht länger zur Last fallen — Du wirst mir wirklich einen Dienst erweisen, indem Du mich dieses unglückseligen Kopfes beraubst, häßlich von außen, und wie ich fürchten muß, innen hohl, da er mich nicht verhindert hat, mein Leben dem Dienste des Luxus und der Eitelkeit zu weihen. Wehe dem Weisen, der seine armselige Weisheit und seine gebrechliche Redlichkeit in den Bereich eines Hofes bringt — aber ich prophezeie Zeiten, wo Philosophen es verschmähen werden, sich zu Dienern der Könige herabzuwürdigen, vielmehr es Königen nur so zu regieren gestattet sein wird, insofern sie den Weisungen der Philosophen gehorchen, — Friede, Wissen, Freiheit — —"

Der König von Agodhya befaß in weit höherem Maße als gewöhnlich Fürsten seines Alters die Kunst, unzeitgemäße Reden mit Anmuth zu unterbrechen. Er winkte leicht einem Höfling; eine Klinge blitzte aus der Scheide, und der Kopf des Sorianus rollte auf den Boden. Es erwies sich bald, daß für den Glanz des Purpurhauptes das Leben unerläßlich gewesen war. Im Verlauf einiger Augenblicke hatte der Kopf ein so gespenstiges Aussehen angenommen, daß der Rajah selbst ganz eingeschüchtert wurde und den Befehl gab, den Körper mitsammt dem Kopfe zu beerdigen.

Derselbe Vollmond, der die weißgekleidete Menge beschien, die sich zu den Begräbnißriten einer Bestattung in Agodhya drängte, schien auch auf die sieben Drachen, welche sich den Körper Marcobads streitig machten. Aber noch viele Jahre wurden die Mädchen und Matronen Roms nicht müde, nach dem gleißenden Purpur in dem Tempel des Jupiter Capitolinus auszuschauen, ihn zu preisen und zu begehren.

Dez hann mer noht bald.

(Pfälzer Mundart). Von E. Croissant

„O mei", sagt der Michel,
„Guck Rösel, geb acht,
Ich han Dir schun zweemol
De Vorschlag gemacht:
Was wär jetzt des schee,
Wann mir zwee mitnand
Uns könnten vertrage,
Uns geben die Hand!
Mer dähten e Stübche
Recht sauwer und nett
Uns einrichte prächtig
Mit Schränkche un Bett
Un mit eme Oefche,
Wo 's Feuer drin tracht,
Wann Winters der Sturm heult
Un 's Schnee runner macht.
Bald däht ich Dir singe,
Bald kregschte en Schmatz...
O mei, wärs nit himmlisch?...
Jetz redd emol, Schatz!"

„Ja ja", meent die Rösel,
„Des g'fiel mer ganz gut,
Das Singe und Pfeife,
Wann's schwer mer zu Muth.
Un noht erscht das Stübche
Mit Schränkche und Bett,
Des däht mer erscht gefalle —
Ja, Michel, 's wär nett!
Und schließlich des Oefche
Im Stübelche drinn,
Das hotzelt und brotzelt,
Das wär noch mei'm Sinn!
Nur eenes, das will mir
In's Köppche nit geh':
Daß Dich ich sollt' nemme —
Du g'fallschst mir nit, nä!"
„O mei", sagt der Michel,
„Wann Alles Dir gfallt —
Des is noht 's geringschte,
Des hann mer noth bald!"

— Eingegangen. „Ihre Frau glaube ich, färbt ihr Haar." „Ach nein, das hat sie schon so blond gekauft!"

Ohne Pferde.

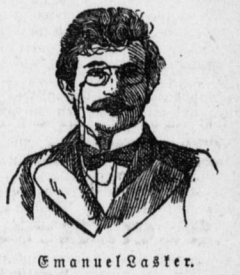
Comprimirte Luft soll als Triebkraft bei den „pferdelosen" Wagen verwendet werden, welche die „New York Cab Co.", allerdings vorerst nur versuchsweise, demnächst in den Dienst zu stellen beabsichtigt, nachdem dieselbe jüngst so unliebsame Erfahrungen mit ihren streikenden „Cabbies" gemacht. Vorläufig wird mit fünf derartig eingerichteten Wagen der Versuch gemacht werden, und sollte derselbe zur Zufriedenheit ausfallen, so wird die genannte Gesellschaft diese Triebkraft bei allen ihren Fuhrwerken in Anwendung bringen. Der hierzu nothwendige Apparat ist ungemein einfach construirt und läßt sich mit Leichtigkeit an irgend einem der Fuhrwerke anbringen, wobei der Cylinder, welcher die comprimirte Luft enthält, an der Hinterage des betreffenden Wagens befestigt wird. Die Wagen selbst sollen so eingerichtet werden, daß sich eventuell der für den Kutscher bestimmte Sitz ohne Weiteres zurücklappen läßt und der Wagen dann von dem im Inneren

Motordroschke.

desselben sitzenden Fahrgast mittelst eines Rades oder Hebels in Bewegung gesetzt und nach Belieben dirigirt werden kann. Schon seit länger als zwei Jahren hat die „New York Cab Co." mit Motorwagen experimentirt, hierbei aber erst vor Kurzem mit einer von einem Brooklyner gemachten resp. verbesserten Erfindung einen zufriedenstellenden Erfolg erzielt. Auf den Druckluft - Betrieb ist man deshalb verfallen, weil sich die elektrische Betriebskraft nicht als wirksam genug bewiesen hat und bei den Gas- oder Gasolin - Motoren durch das Ausströmen der Gase und der Dämpfe ein unangenehmes und störendes Geräusch verursacht wird.

Der Schachmeister.

Der alternde Weltschachmeister Wilhelm Steinitz, der bislang alle seine Gegner, oft in nahezu glänzender Weise, zu Boden streckte, ist zum zweiten Mal einem jüngeren Widerpart erlegen, hat zum zweiten Mal vor dem jugendfrischen Emanuel Lasker den Degen senken müssen. Es ist freilich kein Wunder, denn die alte Spannkraft ist dahin, mit der er in früheren Jahren glänzende Kämpfer, wie Adolf Anderssen, Blackburne, S. Winawer, M. Tschigorin u. A., besiegte, doch dem



Emanuel Lasker.

einzigen Lasker, dem neuaufgetauchten hellglänzenden Stern am Schachfirmament, ist es gelungen, den vielleicht stärksten Schachmatador aller Zeiten, stärker als Paul Morphy, Kolisch und Anderssen, zu überwinden. Emanuel Lasker ist am 24. December 1868 zu Berlinchen in der Mark Brandenburg geboren und hat das Schachspiel im Alter von 12 Jahren von seinem älteren Bruder, dem ebenfalls zu den Meisterspielern zählenden Berliner Arzt Dr. Bertholb Lasker erlernt.

Rentier Fettwurst (auf der Mastviehausstellung): „Jetzt möcht' ich ein Ochs sein, der erste Preis wär